

# INHALT

Vorwort.....	7
Abbildungsverzeichnis.....	8
Einleitung.....	9
<i>Fragestellung</i> .....	9
<i>Forschungsüberblick</i> .....	12
<i>Spätmittelalterlicher Adel in England und im Heiligen Römischen Reich</i> .....	16
Das Wappen.....	21
Die Genese.....	21
<i>Über die Entstehung der Wappen</i> .....	21
<i>Phasen der Ausdifferenzierung</i> .....	26
<i>Formen der Ausdifferenzierung</i> .....	32
Die zeitgenössische heraldische Literatur.....	37
<i>Die Farben</i> .....	42
<i>Die Figuren</i> .....	47
Die Praxis der Wappenführung.....	51
<i>Die Farben</i> .....	52
<i>Die Figuren</i> .....	58
Die Wappenrollen.....	69
Quellen.....	69
<i>Die Medien</i> .....	69
<i>Die verwendeten Wappensammlungen</i> .....	75
<i>Heiliges Römisches Reich</i> .....	76
<i>England</i> .....	83
<i>Autorschaft</i> .....	87
<i>Auftraggeberschaft</i> .....	94

<i>Rezeption</i> .....	97
<i>Funktion</i> .....	98
Ordnungen.....	99
<i>Anlassrollen</i> .....	99
<i>Allgemeine Wappensammlungen</i> .....	106
<i>Rangstufe</i> .....	117
<i>Fazit</i> .....	119
Rang.....	121
<i>Das Problem der Intention</i> .....	121
<i>Die Könige</i> .....	124
<i>Das Beispiel des Llywelyn ap Gruffydd</i> .....	125
<i>Die Epoche Eduards I. – ein Glücksfall</i> .....	127
<i>Rangkriterien</i> .....	134
<i>Der unwiderstehliche Charme des Königtums</i> .....	146
<i>Das Heilige Römische Reich oder die Unschärfe</i> .....	148
<i>Die Kurfürsten</i> .....	158
<i>Die Hofämter</i> .....	161
<i>Fazit</i> .....	162
Memorialwappen.....	164
<i>Die Geister, die Matthäus Paris rief</i> .....	171
<i>Ein englisches Phänomen?</i> .....	174
Zusammenfassung und Ausblick.....	177
Literaturverzeichnis.....	183
Quellen.....	183
Literatur.....	188
Orts- und Personenregister.....	213

## Vorwort

Die ersten Zeilen dieses Buches sollen demjenigen gewidmet sein, der diese Studie gewissermaßen initiierte: Jörg Peltzer. Er nahm mich wohlwollend in seine Forschungsgruppe „RANK/Rang und Ordnung“ auf, begleitete stets interessiert und engagiert die Entstehung des Werkes und nahm es schlussendlich in seine Reihe auf. Ihm bin ich zu besonderem Dank verpflichtet, ebenso aber auch den beiden weiteren Mitgliedern der Forschungsgruppe, nämlich Géraldine Victoir und J. Maximilian Wemhöner, die immer mit anregenden Diskussionen zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit beitrugen.

All diese Forschungen wären allerdings nicht ohne die notwendigen Geldgeber möglich gewesen. Die Forschungsarbeiten, die zu den hier vorliegenden Ergebnissen geführt haben, wurden gemäß der Finanzhilfvereinbarung Nr. 204905 (RANK) im Zuge des siebten Rahmenprogramms der Europäischen Gemeinschaft (RP 7/2007–2013) und durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Emmy Noether-Programms („Rang und Ordnung“/PE 1515/2-1) gefördert. Damit gewährleisteten die DFG und das ERC hervorragende Arbeitsbedingungen.

Neben allen, die mir mit Rat und Tat zur Seite standen, danke ich ganz besonders Karl-Heinz Spieß, in dessen Kolloquium ich meine Forschungen vorstellen konnte, und Werner Paravicini, der das Manuskript auf Herz und Nieren prüfte.

Zuletzt aber geht mein Dank an meine Gattin Stefanie. Sie unterstützte mich stets nach Kräften und gab mir in Stunden des Zweifels den notwendigen Zuspruch. Ihr ist dieses Buch gewidmet.

Heidelberg im Mai 2013

Thorsten Huthwelker

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Liber Additamentorum, British Library, London, Ms. Cotton Nero D I, folio 170v.

Abbildung 2: Parliamentary Roll of Arms, British Library, London, Ms. Cotton Caligula A. XVIII, folio 3r.

Abbildung 3: Zürcher Wappenrolle, Landesmuseum Zürich, Streifen 3.

Abbildung 4: Codex Gelre, Bibliothèque royale de Belgique, Brüssel, Ms. 15652-56, folio 92r.

Abbildung 5: Codex Cotta (Ingeram-Codex), Kunsthistorisches Museum, Wien, HJRK A 2302, folio 21v.

# Einleitung

## *Fragestellung*

Auf seinem Italienzug erhob König Ludwig IV. am Martinstag 1327 den Condottiere Castruccio Castracani zum Herzog von Lucca. Der König beließ es nicht allein bei diesem Gunsterweis, er verlieh seinem Gefolgsmann darüber hinaus ein neues Wappen.<sup>1</sup> Der neue Rang Castruccios sollte durch dieses Zeichen für alle erkennbar sein.

In der adeligen Welt des Mittelalters diente das Wappen in erster Linie als Erkennungszeichen. Von Weitem vermochte das geübte Auge den Besitzer des Schilds zu identifizieren. Das Wappen konnte aber noch viel mehr aussagen. Es war gleichsam Ausdruck der Identität seines Trägers. Aber wie weit konnte man das Potenzial dieser Zeichen ausschöpfen? Wenn Castruccio im Moment seiner Herzogserhebung ein Wappen verliehen bekam, konnte dann dieses für alle verständlich machen, dass es sich bei seinem Träger um einen Herzog handeln muss oder erkannte man das Zeichen nur deshalb als das eines Herzogs, weil Castruccio eben Herzog war? Konnte also ein Schildinhalt dem zeitgenössischen Betrachter – ohne dass er dessen Träger kannte – etwas über den Rang des Wappenführers aussagen?

Damit ist der Kontext angesprochen, in dem im Rahmen dieser Studie Wappen und Wappenrollen untersucht werden. Es geht im Folgenden um adeligen Rang im europäischen Stätmittelalter. Der Rang eines Individuums wurde in einem kommunikativen Prozess immer wieder neu bestimmt.<sup>2</sup> Das heißt,

- 1 *Giovanni Villani, Nuova Cronica*, 3 Bde., hg. von Giuseppe PORTA (Biblioteca di scrittori italiani), Parma 1991, Bd. 2, S. 568.
- 2 In diesem Zusammenhang sind in jüngster Zeit besonders die Sitzordnungen bei Hoftagen oder Konzilien untersucht worden: Hans-Werner GOETZ, Der „rechte“ Sitz. Die Symbolik von Rang und Herrschaft im Hohen Mittelalter im Spiegel der Sitzordnung, in: Gertrud BLASCHITZ (Hg.), *Symbole des Alltags. Alltag der Symbole, Festschrift für Harry Kühnel zum 65. Geburtstag*, Graz 1992, S. 11–47; Johannes HELMRATH, Sitz und Geschichte. Köln im Rangstreit mit Aachen auf den Reichstagen des 15. Jahrhunderts, in: Hanna VOLLRATH/Stefan WEINFURTER (Hg.), *Köln. Stadt und Bistum in Kirche und Reich des Mittelalters. Festschrift für Odilo Engels zum 65. Geburtstag*, Köln 1993, S. 719–760; Hermann HEIMPEL, Sitzordnung und Rangstreit auf dem Basler Konzil. Skizze eines Themas, aus dem Nachlass hg. von Johannes HELMRATH, in: Johannes HELMRATH/Heribert MÜLLER/Helmut WOLFF (Hg.), *Studien zum 15. Jahrhundert. Festschrift für Erich Meuthen*, 2 Bde., München 1994, Bd. 1, S. 1–9; Heribert MÜLLER, *Théâtre de la préséance. Les ducs de Bourgogne face aux grandes assemblées dans le Saint-Empire* (Conférences annuelles de l'Institut historique allemand publiées par la Société des amis de l'Institut historique allemand 13), Ostfildern 2007; Heribert MÜLLER, *Siège, rang et honneur: la querelle de la préséance entre la Bretagne et la Bourgogne au concile de Bâle (1434)*, in: Jean-Christophe CASSARD/Yves COATYVY/Alain GALLICÉ/Dominique LEPAGE (Hg.), *Le prince, l'argent, les hommes au*

die für sich reklamierte Position musste die Akzeptanz der Anderen erlangen. Die Anderen, das waren in erster Linie die Ranggleichen, in deren Gruppe es sich zu behaupten galt. Der beanspruchte Rang musste entsprechend kenntlich gemacht, zur Schau gestellt, also repräsentiert werden – beispielsweise durch verschiedene Zeichen.<sup>3</sup> Das Wappen könnte eines davon gewesen sein. Auf den folgenden Seiten wird dieser Annahme auf die Spur gegangen. Ebenso werden die Wappenrollen oder -bücher unter die Lupe genommen. In ihnen wurden die Wappen aufgemalt oder in der Fachsprache der Heraldik aufgeschrieben, also blasoniert. Diese Sammlungen zeigen die Schilde meist nicht in einer wahllosen, sondern in einer bestimmten Abfolge, so dass aus vielen Wappenfolgen konkrete Ordnungen ablesbar sind. Jene Ordnungen, die auf einem hierarchischen Prinzip fußen, sollen auf die Darstellung des Rangs hin befragt werden.

Die hier vorliegende Studie ist im Rahmen des Forschungsprojekts „RANK/Rang und Ordnung“ entstanden. Ein Kernziel der Gruppe war die vergleichende Untersuchung sozialer Differenzierungsprozesse im Hochadel in England und dem Heiligen Römischen Reich des 13. und 14. Jahrhunderts und der damit einhergehenden Ausbildung der jeweiligen politisch-sozialen Ordnungen. Die Untersuchung der Wappen und Wappenrollen ist vor diesem Hintergrund ausgerichtet. Sie setzt mit dem Herausbilden der Fürsten als Gruppe ein, was um 1200 fassbar wird.<sup>4</sup> Das Ende des gewählten Zeitabschnitts gibt die Verfestigung der Adelshierarchien um 1400 vor. Beispielhaft dafür steht die erste schriftlich erhaltene Rangfolge aus England. In ihr wurde von den Herzögen bis zu den Gentlemen eine dezidierte Einordnung der Würdenträger und deren Söhne vorgenommen. Alles deutet darauf hin, dass sie im Jahr

*Moyen Âge. Mélanges offerts à Jean Kerhervé*, Rennes 2008, S. 195–205; Jörg PELTZER, Das Reich ordnen: Wer sitzt wo auf den Hoftagen des 13. und 14. Jahrhunderts?, in: Jörg PELTZER/Gerald SCHWEDLER/Paul TÖBELMANN (Hg.), *Politische Versammlungen und ihre Rituale. Repräsentationsformen und Entscheidungsprozesse des Reichs und der Kirche im späten Mittelalter* (Mittelalter-Forschungen 27), Ostfildern 2009, S. 93–111.

- 3 Karl-Heinz SPIESS, Rangdenken und Rangstreit im Mittelalter, in: Werner PARAVICINI (Hg.), *Zeremoniell und Raum. 4. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, veranstaltet gemeinsam mit dem Deutschen Historischen Institut Paris und dem Historischen Institut der Universität Potsdam*, Potsdam, 25. bis 27. September 1994 (Residenzenforschung 6), Sigmaringen 1997, S. 39–61; Karl-Heinz SPIESS, Kommunikationsformen im Hochadel und am Königshof im Spätmittelalter, in: Gerd ALTHOFF (Hg.), *Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter* (Vorträge und Forschungen 51), Stuttgart 2001, S. 261–290; Jörg PELTZER, *Personae publicae*. Zum Verhältnis von fürstlichem Rang, Amt und politischer Öffentlichkeit im Reich im 13. und 14. Jahrhundert, in: Martin KINTZINGER/Bernd SCHNEIDMÜLLER (Hg.), *Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter* (Vorträge und Forschungen 75), Ostfildern 2011, S. 147–182.
- 4 Werner HECHBERGER, *Adel im fränkisch-deutschen Mittelalter. Zur Anatomie eines Forschungsproblems* (Mittelalter-Forschungen 17), Ostfildern 2005, S. 273–287.

1399 entstand.<sup>5</sup> Der Herkunftsort des hier gewählten Beispiels lässt bereits den Untersuchungsraum anklingen: Die Spitze des englischen Adels<sup>6</sup> wurde einem Vergleich mit ihrem Pendant im Heiligen Römischen Reich unterzogen. Für das hier bearbeitete Thema allerdings müssen die französischen Gebiete wegen ihrer großen Bedeutung für die Heraldik mit einbezogen werden.

Begrifflich orientiert sich diese Studie an den im Rahmen der Forschungsgruppe entwickelten Definitionen: Rang bezeichnet demnach die soziale Identität des Einzelnen. Sie zeigt sich auf zwei Ebenen: in der Zugehörigkeit zu einer Gruppe und der Positionierung innerhalb derselben. Die sich im Laufe des späten Mittelalters ausformenden Ebenen innerhalb des Adels werden mit Rangstufe beschrieben. Dieser Begriff dient in erster Linie zur besseren Unterscheidung vom Stand als funktional-hierarchisches, den Adel in seiner Gesamtheit umfassendes Abstraktum. Ferner soll er sich von Forschungsbegriffen wie der „Ranggesellschaft“ abgrenzen.<sup>7</sup> Denn dieser von der Forschung zur Charakterisierung der mittelalterlichen Adelsgesellschaft benutzte Begriff<sup>8</sup> offenbart sich als sehr problematisch, will man ihn auf die gesellschaftlichen Verhältnisse des europäischen späten Mittelalters anwenden<sup>9</sup>, weshalb er hier vermieden werden soll.

Im ersten Teil der Arbeit steht das Wappen im Mittelpunkt. Wie in der anfangs beschriebenen Episode deutlich wird, diente es als Erkennungszeichen. Man konnte also eine Person beziehungsweise die Zugehörigkeit zu einer Familie oder Gruppe anhand des Wappenbildes erkennen – aber vielleicht auch noch mehr? Konnte im Schildinhalt der Rang des Trägers dargestellt werden? Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, wird am Anfang eine kleine

- 5 George D. SQUIBB, *Precedence in England and Wales*, Oxford 1981, S. 14–15. Ediert ist der Text über The Order of all Estates of Nobles and Gentry of England, set forth the viiiith of October, in the year of our Lord God, 1399, in: *Ancient Orders of Precedency*, hg. von Charles G. YOUNG, London, o.O. o.J, S. 3.
- 6 Eigennamen werden in der im Deutschen gebräuchlichen Form verwendet. Alleine die Namen der englischen Adeligen verbleiben in der Landessprache. Der Begriff des „Earl“ wird, da sich ein englischer Earl doch sehr vom deutschen „Graf“ unterscheidet, nicht übersetzt.
- 7 Jörg PELTZER, *Der Rang der Pfalzgrafen bei Rhein. Die Gestaltung der politisch-sozialen Ordnung des Reichs im 13. und 14. Jahrhundert* (RANK. Politisch-soziale Ordnungen im mittelalterlichen Europa 2), Ostfildern 2013, S. 22–28.
- 8 HECHBERGER, *Adel*, S. 268–270.
- 9 Die „Ranggesellschaft“ hat bereits in der Anthropologie ihren festen Platz. Dort wird sie (*Rank Society*) in evolutionären Modellen von Gesellschaften als Weiterentwicklung einer egalitären Gesellschaft (*Egalitarian* oder *Non-Stratified Society*) betrachtet. Sie entwickelt sich schließlich zu einer stratifizierten (*Stratified Society*) und darauf zu einer staatlichen Gesellschaft (*State Society*). Morton H. FRIED, On the Evolution of Social Stratification and the State, in: Robert A. MANNERS/David KAPLAN (Hg.), *Theory in Anthropology. A Sourcebook*, Chicago 1968, S. 251–260. Für das späte Mittelalter würde, wenn man sich in diesen Kategorien bewegte, viel eher die Stratified Society zutreffen. Daher soll der Begriff der „Ranggesellschaft“ hier keine Verwendung finden.

Einführung in die Entstehung und Entwicklung des Wappengebrauchs im Mittelalter stehen. In einem weiteren Schritt wird die Darstellung des Rangs im Wappen erst auf theoretischem Gebiet anhand der zeitgenössischen Literatur erläutert und schließlich auf praktischem, wenn es um die Wappenführung geht.

Der zweite Teil beschäftigt sich mit den Wappensammlungen. Inwieweit bildeten sie gesellschaftliche Ordnungen ab? Können sie etwas über den Rang einer Person innerhalb der Gesellschaft aussagen? Für die Fragen des Rangs wurden die Wappenrollen noch nicht im Detail untersucht. Anlässlich einer Tagung der Forschungsgruppe „RANK/Rang und Ordnung“ waren Torsten Hiltmann und Adrian Ailes betraut worden, für Frankreich und das Heilige Römische Reich<sup>10</sup> einerseits sowie für England<sup>11</sup> andererseits die Thematik zu bearbeiten. Wichtige Wegmarken konnten so gelegt werden, Orientierungspunkte für die Arbeit, deren erste Ergebnisse bereits auf einer Konferenz in Berlin präsentiert wurden.<sup>12</sup> Dies war umso wichtiger, da dieses Thema Neuland darstellte, obgleich die Wappenkunde zu den ältesten Forschungsgebieten überhaupt gehört.

### *Forschungsüberblick*

Die wissenschaftliche und noch stärker die amateurhafte Beschäftigung mit der Heraldik hat eine nahezu unüberschaubare Flut an Literatur hervorgebracht. Der Schwerpunkt dieser Arbeiten lag meist auf den hilfswissenschaftlichen Aspekten. Relativ selten wurden dabei die Wappen jedoch als historische Quelle befragt. Diese Forderung lösten in einem größeren Umfang und auf einer soliden Basis erst die Veröffentlichungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein. Einen ersten Meilenstein setzte Gustav A. Seyler. Er legte mit seiner 1885 erschienenen *Geschichte der Heraldik* bereits ein umfassendes, fast monumentales Werk vor, das sich nicht nur auf hilfswissenschaftlicher Ebene große Verdienste erwarb, sondern auch versuchte, das Wappenwesen als historisches Phänomen

10 Torsten HILTMANN, Potentialities and Limitations of Medieval Armorial as a Historical Source. The Representation of Hierarchy and Princely Rank in Late Medieval Collections of Arms in France and Germany, in: Thorsten HUTHWELKER/Jörg PELTZER/Maximilian WEMHÖNER (Hg.), *Princely Rank in Late Medieval Europe. Trodden Paths and Promising Avenues* (RANK. Studien zu politischen und sozialen Ordnungen im Mittelalter 1), Ostfildern 2011, S. 157–198.

11 Adrian AILES, Research into Medieval English Rolls of Arms: Past, Present and Future, in: HUTHWELKER/PELTZER/WEMHÖNER (Hg.), *Rank*, S. 138–155.

12 Thorsten HUTHWELKER, Ordnungen in spätmittelalterlichen Wappenrollen, in: Anna-Maria BLANK/Vera ISAIASZ/Nadine LEHMANN (Hg.), *Bild – Macht – UnOrdnung. Visuelle Repräsentationen zwischen Stabilität und Konflikt* (Eigene und fremde Welten. Repräsentationen sozialer Ordnungen im Vergleich 24), Frankfurt 2011, S. 111–134.

zu begreifen und zu untersuchen.<sup>13</sup> Vergleichbares finden wir in England mit Arthur Charles Fox-Davies' *A Complete Guide to Heraldry*, erschienen 1909.<sup>14</sup> Zeitgleich existierten weitere Versuche, dem Thema in einer kulturwissenschaftlichen Perspektive zu begegnen. Als Beispiel kann das Werk von Paul Ganz angesehen werden, der einen kunst- und kulturgeschichtlichen Blick wählte.<sup>15</sup> Auch nach der Jahrhundertwende wurden die heraldischen Forschungen in Deutschland weiter vorangetrieben. Arbeiten, die jedoch versuchten, die Heraldik für die Geschichtswissenschaft fruchtbar zu machen, wurden nach diesem ersten Höhepunkt wieder seltener. Für England muss an dieser Stelle Anthony Richard Wagner genannt werden, der in verschiedenen Werken das Spannungsfeld von Herolden, Wappen und Wappenrollen thematisierte.<sup>16</sup>

Erst in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts setzten neue kulturwissenschaftliche Ansätze verheißungsvolle Akzente. Wegbereitend dafür war Michel Pastoureau in Frankreich. Er beschäftigte sich beispielsweise nicht nur mit den auf den Wappen dargestellten Figuren und Farben, er versuchte das Wappenwesen ganz neu zu durchdringen.<sup>17</sup> Ein erstes Ausrufezeichen setzte er mit seinem *Traité d'Héraldique*, dem bis heute maßgeblichen modernen Werk zur Heraldik.<sup>18</sup> Vergleichbare kultur- und mentalitätsgeschichtliche Ansätze wurden im deutschsprachigen Raum ebenfalls seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts verfolgt. Stellvertretend dafür soll Georg Scheibelreiter Erwähnung finden. Er setzte sich unter anderen mit der Bedeutung der Tiersymbolik oder der Namen für das Wappenwesen auseinander.<sup>19</sup> Lutz Fenske beispielsweise untersuchte das Aufkommen des Wappens als Zeichen des Adels.<sup>20</sup> Werner Paravicini konnte ab den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts mit vielen

- 13 Gustav A. SEYLER, *Geschichte der Heraldik. Wappenwesen, Wappenkunst, Wappenwissenschaft* (J. Siebmacher's großes und allgemeines Wappenbuch A), Nürnberg 1885.
- 14 Arthur C. FOX-DAVIES, *A Complete Guide to Heraldry*, London 1909.
- 15 Paul GANZ, *Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz im XII. und XIII. Jahrhundert*, Frauenfeld 1899.
- 16 Anthony R. WAGNER, *Heralds and Heraldry in the Middle Ages. An Inquiry into the Growth of the Armorial Function of Heraldry*, Oxford 2000. Erstmals 1939 erschienen.
- 17 Siehe dazu seine gesammelten Aufsätze: Michel PASTOUREAU, *L'Hermine et le sinople. Études d'héraldique médiévale*, Paris 1982; Michel PASTOUREAU, *Figures et couleurs. Études sur la symbolique et la sensibilité médiévales*, Paris 1986.
- 18 Michel PASTOUREAU, *Traité d'héraldique*, Paris 1979.
- 19 Einen guten Überblick verschafft der Band mit seinen gesammelten Aufsätzen zur Heraldik, Genealogie und Onomastik: Georg SCHEIBELREITER, *Wappenbild und Verwandtschaftsgeflecht. Kultur- und mentalitätsgeschichtliche Forschungen zu Heraldik und Genealogie* (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 53), Wien 2009.
- 20 Lutz FENSKE, Adel und Rittertum im Spiegel früher heraldischer Formen und deren Entwicklung, in: Josef FLECKENSTEIN (Hg.), *Das ritterliche Turnier im Mittelalter* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 80), Göttingen 1985, S. 75–160.

wichtigen Arbeiten nachlegen.<sup>21</sup> Seitdem wurde das Wappen als historische Quelle in vielfältiger Art und Weise behandelt. Zuletzt stand nicht nur das Zeichenhafte im Vordergrund<sup>22</sup>, sondern auch das Wappen als Form der Repräsentation. Herauszuheben ist hier der englische Sammelband *Heraldry, Pageantry and Social Display in Medieval England*.<sup>23</sup>

Weniger gut erforscht sind die Wappenrollen beziehungsweise Wappenbücher. Bereits im 19. Jahrhundert erschienen in Deutschland wie in England eine beträchtliche Anzahl an Transkriptionen und Editionen. Erst im 20. Jahrhundert wurden jedoch Editionen herausgegeben, die den heutigen Ansprüchen an ein solches Werk gerecht werden. Für den deutschsprachigen Raum sind neben der hervorragenden Edition der *Zürcher Wappenrolle* von Walther Merz und Friedrich Hegi<sup>24</sup>, jene zu der *Aachener Wappenrolle* von Werner Paravicini<sup>25</sup> sowie zum *Clipearius Teutonicorum* von Harald Drös zu nennen.<sup>26</sup> Hervorzuheben sind für England die Editionen zu den Wappenrollen der Zeit Heinrichs III. von Hugh Stanford London und Thomas Daniel Tremlett<sup>27</sup> sowie der Zeit Eduards I. von Gerard J. Brault.<sup>28</sup> In den letzten Jahren kam eine große Anzahl meist digital veröffentlichter Editionen von Steen Clemmensen hinzu, der sich in äußerst verdienstvoller Weise der europäischen Wappenrollen annahm.<sup>29</sup> Die für das hier zu behandelnde Thema wichtigsten Wappenrollen

- 21 Geradezu von paradigmatischer Qualität ist sein viel beachteter Aufsatz, Werner PARAVICINI, Gruppe und Person. Repräsentation durch Wappen im späteren Mittelalter, in: Otto Gerhard OEXLE/Andrea von HÜLSEN-ESCH (Hg.), *Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 141), Göttingen 1998, S. 327–389.
- 22 Wolfgang ACHNITZ (Hg.), *Wappen als Zeichen. Mittelalterliche Heraldik aus kommunikations- und zeichentheoretischer Perspektive* (= Das Mittelalter 11), Berlin 2006.
- 23 Peter Coss/Maurice KEEN (Hg.), *Heraldry, Pageantry and Social Display in Medieval England*, Woodbridge 2002.
- 24 *Die Wappenrolle von Zürich. Ein heraldisches Denkmal des vierzehnten Jahrhunderts in getreuer farbiger Nachbildung des Originals mit den Wappen aus dem Hause zum Loch*, hg. von Walther MERZ/Friedrich HEGI, Zürich/Leipzig 1930.
- 25 Die älteste Wappenrolle Europas: Ottos IV. Aachener Krönung von 1198, hg. von Werner PARAVICINI, in: Werner PARAVICINI: *Edelleute und Kaufleute im Norden Europas. Gesammelte Aufsätze*, hg. von Jan HIRSCHBIEGEL/Andreas RANFT/Jörg WETTLAUER, Ostfildern 2007, S. 127–188 (Erstveröffentlichung 1993).
- 26 Der *Clipearius Teutonicorum* des Konrad von Mure. Der Versuch eines Wappengedichts, hg. von Harald DRÖS, in: Michele Camillo FERRARI (Hg.), *Konrad von Mure – Dichtung und Gelehrsamkeit im mittelalterlichen Zürich*, Zürich (im Druck). Herr Dr. Harald Drös gewährte mir dankenswerterweise Einblick in sein fertiges Manuskript.
- 27 *Rolls of Arms. Henry III*, hg. von Hugh S. LONDON/Thomas D. TREMLETT (*Aspilogia* 2), London 1967.
- 28 *Rolls of Arms. Edward I (1272–1307)*, hg. von Gerald J. BRAULT (*Aspilogia* 3), 2 Bde., Woodbridge 1997.
- 29 Siehe dazu die auf seiner Homepage einsehbaren Werke, [www.armorial.dk](http://www.armorial.dk). Eine Übersicht über die europäischen Wappenrollen samt dazugehöriger Bibliografie bietet

des 13. und 14. Jahrhunderts liegen damit zumindest in einer Transkription vor, wenn auch nicht immer in einer zufriedenstellenden Edition. Sie bieten damit die Grundlage für die hier vorliegende Untersuchung. Sicherlich beherbergen manche Archive oder Bibliotheken unedierte Wappenrollen, die aus dem hier gewählten Untersuchungszeitraum stammen. Aus arbeitsökonomischen Gründen konnten sie allerdings hier nicht hinzugezogen werden, würde ihre Aufarbeitung doch eine eigenständige wissenschaftliche Arbeit bedeuten.

Die ersten grundlegenden Überlegungen zu den Wappenrollen finden sich in den Katalogen zu diesem Thema. Für Deutschland ist das die Zusammenstellung von Egon von Berchem, Donald L. Galbreath und Otto Hupp<sup>30</sup>, für England jene von Anthony Richard Wagner.<sup>31</sup> Für den französischen Raum fehlen vergleichbare Werke<sup>32</sup>, dafür haben hier Jean-Bernard de Vaivre<sup>33</sup> und Michel Pastoureau<sup>34</sup> Grundlegendes geboten. Von großer Bedeutung war ferner die 1994 in Paris abgehaltene Tagung unter dem Titel *Les armoriaux médiévaux*.<sup>35</sup> Weitere wichtige Überlegungen zur Erforschung der Wappenrollen konnte beispielsweise Andreas Ranft beitragen.<sup>36</sup>

Noch seltener als die Wappen fanden die Wappensammlungen Verwendung für die Untersuchung historischer Fragen. In England finden wir freilich eine gewisse Tradition, im größeren Stile angewandt von A. Tomkinson, zur Analyse adeliger Gefolge um 1300.<sup>37</sup> Von größerer Wirkung war jedoch das Werk von Noel Denholm-Young. Er verwendete die Wappenrollen für seine

Michel POPOFF, *Bibliographie héraldique internationale*, 2008, <http://sfhs.free.fr/heraldique/heraldique.htm>, letzter Besuch: 14.01.2010, S. 309–371.

- 30 Siehe insbesondere Otto HUPP, Zur Datierung einiger Wappenhandschriften, in: Egon von BERCHEM/ Donald L. GALBREATH/Otto HUPP (Hg.), *Beiträge zur Geschichte der Heraldik* (Schriftenreihe der Reichsstelle für Sippenforschung 3), Berlin 1939, S. 103–114.
- 31 Anthony R. WAGNER, *A Catalogue of English Mediaeval Rolls of Arms* (Aspologia 1), Oxford 1950, S. xi–xxiii.
- 32 Es existiert eine fehlerhafte Übersicht von Gaston SAFFROY, *Bibliographie généalogique, héraldique et nobiliaire de la France*, 5 Bde., Paris 1968–1988, Bd. 1, Nr. 2871–2952. Sehr hilfreich ist Steen CLEMMENSEN, *An Ordinary of Medieval Armorial*, CD-ROM (Heraldische Studier 5), Kopenhagen 2006.
- 33 Jean-Bernard de VAIVRE, Orientations pour l'étude et utilisation des armoriaux du Moyen Âge, in: *Cahiers d'héraldique*, 1 (1974), S. I–XXXIV.
- 34 Michel PASTOUREAU, *Les armoiries* (Typologie des sources du moyen âge occidental 20), Turnhout 1976, S. 38–45.
- 35 Louis HOLTZ/Michel PASTOUREAU/Hélène LOYAU (Hg.), *Les armoriaux médiévaux. Actes du colloque international „les armoriaux médiévaux“*, Paris, 21.–23. März 1994 (Cahiers du Léopard d'Or 8), Paris 1997.
- 36 Andreas RANFT, Adlige Wappen-, Turnier-, Haus- und Familienbücher. Zur Notationspraxis von Wappen- und Namenslisten, in: Heinz-Dieter HEIMANN (Hg.), *Adelige Welt und familiäre Beziehung. Aspekte der „privaten Welt“ des Adels in böhmischen, polnischen und deutschen Beispielen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert*, Potsdam 2000, S. 115–139.
- 37 A. TOMKINSON, Retinues at the Tournament of Dunstable, 1309, in: *EHR*, 74 (1959), S. 70–89.

Forschungen zur adeligen Gesellschaft im 13. und 14. Jahrhundert.<sup>38</sup> Ihm folgten Vertreter wie Maurice Keen, der Wappen und Wappenrollen in seiner Studie zur Entstehung der Gentry untersuchte.<sup>39</sup> Zuletzt bediente sich David Simpkin der Wappenrollen zur Erforschung der militärischen Gefolge der eduardinischen Zeit.<sup>40</sup> In Deutschland hingegen zog sie fast ausschließlich Werner Paravicini als historische Quelle zu Rate. Er konsultierte sie beispielsweise für die Erforschung der Preußenfahrten.<sup>41</sup>

*Spätmittelalterlicher Adel in England und im Heiligen Römischen Reich*

Die Entwicklung des spätmittelalterlichen Adels lässt sich als Geschichte der Ausdifferenzierung beschreiben.<sup>42</sup> Im Heiligen Römischen Reich werden gegen Ende des 12. Jahrhunderts die Fürsten als Gruppe unterhalb des Königs fassbar. Eine zunehmende Ausdifferenzierung innerhalb der obersten fürstlichen Ränge erfolgte durch die Herausbildung der Kurfürstenwürde. Im 13. und 14. Jahrhundert etablierten sich die Kurfürsten als Gruppe unterhalb des Königs. In der Goldenen Bulle wurde 1356 ihre herausgehobene Position als Wahlmänner schriftlich fixiert. Zudem wurde durch die Reihenfolge der Stimmabgabe eine interne Hierarchie innerhalb des Kollegiums geschaffen.<sup>43</sup>

Unterhalb der Fürsten befanden sich die Grafen und Freien Herren.<sup>44</sup> Darunter hatten sich die Ministerialen, eigentlich unfreie Dienstmänner, akkulturiert und wurden schließlich als zugehörig zum Adel betrachtet. Begüns-

38 Noel DENHOLM-YOUNG, *History and Heraldry 1254 to 1310. A Study of the Historical Value of the Rolls of Arms*, Oxford 1965; Noel DENHOLM-YOUNG, *The Country Gentry in the Fourteenth Century with Special Reference to the Heraldic Rolls of Arms*, Oxford 1969.

39 Maurice KEEN, *Heraldry and Hierarchy: Esquires and Gentlemen*, in: Jeffrey DENTON (Hg.) *Orders and Hierarchies in Late Medieval and Renaissance Europe*, Basingstoke 1999, S. 94–108. Maurice KEEN, *Origins of the English Gentleman: Heraldry, Chivalry and Gentility in Medieval England, c. 1300–c. 1500*, Stroud 2002.

40 David SIMPKIN, *The English Aristocracy at War. From the Welsh Wars of Edward I to the Battle of Bannockburn* (Warfare in History), Woodbridge 2008. David SIMPKIN, *The Galloway Roll (1300): Its Content, Composition and Value to Military History*, in: *Historical Research*, 82 (2009), S. 613–634.

41 Zuletzt geschehen in Werner PARAVICINI, *Ritterliches Rheinland. 13. Sigurd Greven-Vorlesung, 5. November 2009, Köln*, Köln 2009, S. 14–22.

42 Die unzähligen Arbeiten der letzten Jahrhunderte und Jahrzehnte zum Thema waren gerade für das Reich äußerst kontrovers. Alleine die Fürsten und ihre Genese mit all den Forschungstraditionen zu durchleuchten, würde den Rahmen einer Einleitung sprengen. Deshalb soll an Stelle einer ausführlichen Diskussion die Darlegung des Minimalkonsens' der Forschung genügen.

43 PELTZER, *Rang*, S. 104–176.

44 Werner PARAVICINI (Hg.)/Jan HIRSCHBIEGEL/Anna P. ORLOWSKA/Jörg WETTLAUFER (Bearb.), *Höfe und Residenzen im Spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren* (Residenzenforschung 15.IV), Ostfildern 2012.

tigt wurde der Angleichungsprozess sicherlich durch die adelsübergreifende Ausbreitung eines Ritterideals. Kulturell und ideologisch überformt verknüpfte es den Adel mit der Ministerialität. Seit dem 12. Jahrhundert verbanden sich die emanzipierten Ministerialen mit abgesunkenen Edelfreien zu einer Rangstufe, zu den Rittern. Der Begriff des Ritters wurde dabei aus seiner zuvor auf das Ritterethos bezogenen Bedeutung semantisch umgedeutet und auf die Zugehörigkeit zu dieser Rangstufe bezogen. Einige Ministerialen schafften es freilich, in den Hochadel aufzusteigen. Ihr größter Teil bildete jedoch den Niederadel und begann sich im 13. Jahrhundert mit dem Rittertitel nach oben und unten abzugrenzen. Spätestens im 14. Jahrhundert schließlich lässt sich das Ende des Formierungsprozesses festmachen.<sup>45</sup>

Ähnliche Verhältnisse finden wir zeitgleich in England vor. Der höchste Titel eines mittelalterlichen Adligen war für lange Zeit der des Earl. Als höchste Würde nach dem König war es nur ein kleiner Kreis an Aristokraten, der in den Genuss dieses Amtes kam. Gerne wurden Mitglieder der königlichen Familie mit Hilfe von Earldoms versorgt. Für ein solches Mitglied wurde auch das erste Herzogtum 1337 geschaffen. Damit war eine Position zwischen dem König und den Earls geschaffen worden. Offenbar sollte eine Elite innerhalb der Elite kreiert werden. Selbst in dieser Elite wünschte man noch eine weitere Ausdifferenzierung. Denn anders ist es nicht zu erklären, dass 1385 der Titel eines Marquis entstand, der wiederum zwischen dem Herzog und dem Earl seine Verortung fand.<sup>46</sup>

Was vom König auf verfassungsrechtlicher Ebene in den obersten Rängen des Adels geschaffen wurde, nämlich die Ausdifferenzierung des Adels, fand in den unteren Segmenten seine Entsprechung, ohne dass politisch mit ordnender Hand eingegriffen worden wäre. Der Adel unterhalb des Königs war in den ersten beiden Jahrhunderten nach der Eroberung 1066 in Earls, Barone und Ritter unterteilt.<sup>47</sup> Vergleichbar mit der Entwicklung im Heiligen Römischen Reich wurde auch in England der Begriff des Ritters, der sich ursprünglich auf das Ethos bezogen hatte, zunehmend mit der Rangstufe in Verbindung gebracht. Im 13. Jahrhundert bildete sich zwischen den adeligen Rittern und den Nichtadeligen der Esquire heraus.<sup>48</sup> In ähnlicher Weise verlief zu Ende des 14. Jahrhunderts die Entstehung des Gentlemans an eben jener De-

45 HECHBERGER, *Adel*, S. 423–429, 434–436. Problematisch bei dem beschriebenen Prozess der Ausdifferenzierung sind freilich die von der Forschung geschaffenen Begriffe von Hoch-, Nieder- oder Ritteradel, die selber in den Quellen keine Entsprechung haben. Solche Begrifflichkeiten bergen die Gefahr, Schärpen gesellschaftlicher Stratifizierung zu suggerieren, wo vielleicht gar keine existierten.

46 CHRIS GIVEN-WILSON, *The English Nobility in the Late Middle Ages. The Fourteenth-Century Political Community*, London 1987, S. 29–54.

47 GIVEN-WILSON, *Nobility*, S. 11–14; DAVID CROUCH, *The Image of Aristocracy in Britain 1000–1300*, London 1992, S. 107–114.

48 CROUCH, *Image*, S. 164–171.

markationslinie zwischen Adel und Nichtadel.<sup>49</sup> Die Wahrnehmung der Mitglieder dieser neuen Rangstufe als Teil des Adels kann gut in der Heraldik abgelesen werden: In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts fanden die Wappen der Esquires Aufnahme in die Wappenrollen, ab dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts die der Gentlemen.<sup>50</sup>

Somit bildete sich mit den Rittern, Esquires und Gentlemen eine Gruppe heraus, die unter dem Begriff der Gentry zusammengefasst wird, stratigrafisch zwischen den Baronen und den Freisassen angesiedelt. Die Gruppe darüber bildete die Peerage. Das waren jene Personen, die zum Parlament geladen werden konnten. Eine Sonderstellung hatte in dieser Hinsicht der Banneret inne. Der Titel, welcher vom König oder vielleicht auch von einem Magnaten vergeben werden konnte, leitete sich vom Banner ab. Hatte um 1200 noch allein die Führung eines Banners zu dem Titel geführt<sup>51</sup>, was zu dieser Zeit nur Adligen von zumindest baronialem Rang erlaubt war, so bezeichnete der Begriff um 1300 die Positionierung innerhalb der Gesellschaft. Seine Verortung fand der Banneret zwischen dem Baron und dem Ritter. Seine besondere Qualität bestand darin, dass er ins Parlament berufen werden konnte, was allerdings kein Muss darstellte. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts verschwand er schließlich wieder.<sup>52</sup> Gerade in den Wappenrollen tauchen die Bannerets häufig auf, besonders in jenen, die im Kontext eines Kriegszugs entstanden. In diesem Zusammenhang bezog sich der Begriff in erster Linie auf die militärische Bedeutung. Der Banneret war befähigt, ein Kontingent zu führen. In der Armee der frühen Eduarde bekamen sie beispielsweise den doppelten Sold eines gewöhnlichen Ritters zugesprochen und führten anstatt des Lanzenfähnchens (pennon) das rechtwinklige Banner. Der Bachelor befand sich innerhalb der Ritter im Rang darunter.<sup>53</sup>

Für England wie für das Heilige Römische Reich gilt, dass eine exakte Zuordnung einer Person zu einer bestimmten Rangstufe nicht immer präzise

49 KEEN, *Origins*, S. 101–103.

50 KEEN, *Origins*, S. 17. Bei diesen Prozessen gilt es sich jedoch vor Augen zu halten, dass es sich nicht um einen Aufstieg des Esquires oder des Gentlemans handelt. Denn Maurice Keen betont, dass es keine Hinweise dafür gebe, dass sich ein Gruppe nach oben gedrückt, also bewusst den Aufstieg vorangetrieben hätte. Es handele sich also weniger um die Ankunft einer neuen Gruppe, sondern vielmehr um eine Veränderung der Demarkationslinie zwischen adelig und nichtadelig. KEEN, *Heraldry*, S. 100.

51 Zur Entstehung des Bannerets siehe Richard DACE, Lesser Barons and Greater Knights: The Middling Group within the English Nobility c. 1086–1265, in: *The Haskins Society Journal*, 10 (2001), S. 57–79.

52 CROUCH, *Image*, S. 114–119. David Crouch erklärt das Aussterben damit, dass der Titel nicht strikt vererbbar war. Diejenigen Erben der Bannerets, die ebenfalls ins Parlament berufen wurden, gingen in den Baronen auf, diejenigen Erben, die nicht berufen wurden, in den Rittern, die generell zu dieser Zeit nicht mehr ins Parlament berufen wurden.

53 SIMPKIN, *Aristocracy*, S. 33.

getroffen werden kann. Das gilt umso mehr, je weiter man in der sozialen Hierarchie innerhalb des Adels nach unten geht. Selbst die Zeitgenossen taten sich dabei schwer. Es gibt englische Beispiele, bei denen es doch erhebliche Unterschiede zwischen der Auffassung der lokalen Gesellschaft vor Ort und der königlichen Seite gab, wer nun beispielsweise zu den Gentlemen gehöre.<sup>54</sup> Das zeigt, dass der Adel Englands und des Heiligen Römischen Reichs sich als recht ähnlich darstellt. Selbst für die einzelnen Rangstufen scheint dies zu gelten. Auch wenn die Zustände nicht als deckungsgleich zu betrachten sind, findet die Unterteilung in Peerage und Gentry mit der Trennung in Hoch- und Niederadel ihre Entsprechung.<sup>55</sup> Greift man aus dem Hochadel die Fürsten heraus, so finden wir eine ähnliche Gruppe in den Herzögen, Marquises und Earls. Sicherlich hat die Forschung betont, dass ein Earl des 12. Jahrhunderts es alleine aus finanziellen und machtpolitischen Mitteln nicht mit einem großen Reichsfürsten, wie beispielsweise einem großen Herzog, hätte aufnehmen können.<sup>56</sup> Aber um einen Vergleich dieser Art soll es hier auch nicht gehen. Vielmehr werden die beiden Systeme zuerst für sich betrachtet, um schließlich als jeweils Ganzes zueinander in Beziehung gesetzt zu werden.

54 KEEN, *Origins*, S. 105.

55 Karl-Heinz SPIESS, Ständische Abgrenzung und soziale Differenzierung zwischen Hochadel und Ritteradel im Spätmittelalter, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter*, 56 (1992), S. 181–205, S. 186.

56 GIVEN-WILSON, *Nobility*, S. 9.



# Das Wappen

## Die Genese

### *Über die Entstehung der Wappen*

Bei einem Wappen handelt es sich um ein Erkennungszeichen, das nach einem festen System ausgestaltet, mit einer Person oder Familie, später auch Amt oder Körperschaft, verbunden ist. In der Forschung hat sich die von Sir Anthony Richard Wagner herausgearbeitete Definition von Heraldik etabliert. Demnach kann man von Heraldik sprechen, wenn Zeichen innerhalb der Familie vererbt und auf dem Schild wiedergegeben werden: „true heraldry I would define as the systematic use of hereditary devices centred on the shield.“<sup>1</sup>

Zeichen und Embleme sind uns aus unzähligen Kulturen vergangener Jahrtausende bekannt. Dazu gehören auch solche, die unserer Vorstellung von einem Wappen sehr nahe kommen. Darunter fallen beispielsweise die Figuren auf antiken griechischen Schilden oder die Stadtembleme auf römischen Münzen. Von Heraldik kann man in diesen Fällen jedoch nicht sprechen. Denn die beschriebenen Zeichen unterlagen keinem fest ausgebildeten System, präzise Regeln wurden nicht befolgt. Zudem waren die verwendeten Symbole weniger auf eine Person festgelegt, sie konnten vielmehr innerhalb kurzer Zeit ausgetauscht werden.<sup>2</sup> Insofern konnten zwar die gleichen Figuren griechische wie spätmittelalterliche Schilde zieren, aber lediglich das im Spätmittelalter verwendete Zeichen wäre demnach als heraldisch zu bezeichnen. Doch ab wann können wir mit einer „echten Heraldik“ rechnen?

Einen ersten Anhaltspunkt kann uns der so genannte Teppich von Bayeux geben. Auf ihm wurde zwischen 1080 und 1100 die Eroberung Englands durch den normannischen Herzog Wilhelm dargestellt. Die Schilde der Kämpfenden sind mit verschiedenen figürlichen Darstellungen und Symbolen belegt. Aber auch diese gelten nicht als Wappen. Schließlich wurde oftmals ein und dieselbe Person mit verschiedenen Zeichen abgebildet. Darüber hinaus wurde verschiedenen Kriegern auf angelsächsischer wie auf normannischer Seite der gleiche Schildinhalt gegeben.<sup>3</sup>

1 WAGNER, *Heralds*, S. 12. Freilich findet sich diese Vorstellung auch schon in älteren Veröffentlichungen angedeutet, so bei GANZ, *Geschichte*, S. 35.

2 PASTOUREAU, *Traité*, S. 20–23.

3 PASTOUREAU, *Traité*, S. 29. Eine kleine Episode findet in diesem Zusammenhang immer wieder Erwähnung. Während der entscheidenden Schlacht bei Hastings machte das Gerücht die Runde, Wilhelm sei gefallen. Um sich seinen Gefolgsleuten zu erkennen zu geben und das Gerücht zu zerstreuen, zog der besagte Herzog seinen Helm ab, was ebenfalls seinen Niederschlag auf dem Stickwerk fand. Hätte er bereits einen Wappen-

Nur wenige Jahre später waren es wieder Bewaffnete von beiden Seiten des Kanals, die über die Beschaffenheit ihrer Schilde Zeugnis ablegten. Erneut in einer Schlachtbeschreibung, diesmal anlässlich der Auseinandersetzung zwischen dem englischen König Heinrich I. und dem französischen König Ludwig VI. 1119 bei Brémule, erzählt Orderic Vitalis, dass bestimmte Adelige auf der Flucht ihre Erkennungszeichen ablegten, um unerkannt zu bleiben.<sup>4</sup> Berücksichtigt man, dass Orderic sein Werk vor 1141 schrieb<sup>5</sup>, dann muss sich die Durchsetzung des Wappengebrauchs in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts vollzogen haben. Natürlich hätte es sich hier auch um andere Erkennungszeichen als Wappen handeln können. Der Befund der Reitersiegel jener Zeit, die den auf einem Pferd dahinsprengenden Bewaffneten mit Schild darstellten, bestätigt jedoch die Durchsetzung der Wappenführung in diesem Zeitraum. Gemäß der allgemeinen Forschungsmeinung wäre es verfehlt, hier bereits von „echter Heraldik“ zu sprechen, da man immer noch nicht von einem entwickelten System und der Erblichkeit der Wappen ausgehen kann, aber die ersten Verfestigungstendenzen werden erkennbar.<sup>6</sup>

Solche im Verborgenen liegenden Ursprünge mussten die Phantasie und den Forschungsdrang der historisch Interessierten anregen. Bereits die spätmittelalterlichen Denker sowie die Herolde entwickelten eigene Entstehungstheorien. Spätere Jahrhunderte wollten ihnen da in nichts nachstehen, so dass eine unüberschaubare Flut an Erklärungsversuchen auf uns gekommen ist.<sup>7</sup> Eine Schneise durch das Dickicht soll die Wirkmächtigsten kurz präsentieren.

schild besessen, so wird gerne argumentiert, wäre diese gewagte Demaskierung nicht notwendig gewesen. Tatsächlich ist jedoch von einigen Herrschern belegt, dass sie ganz bewusst versuchten, während der Schlacht unerkannt zu bleiben, indem sie ihr Wappen ablegten. Belegt sind auch Versuche, den Gegner zu verwirren, wenn beispielsweise mehrere Ritter das Zeichen des Anführers führten, FENSKE, Adel, S. 144–148. Somit kann Wilhelms Handeln kaum als Beweis für eine fehlende Wappenführung angeführt werden.

- 4 *The Ecclesiastical History of Orderic Vitalis*, 6 Bde., hg. von Marjorie CHIBNALL (Oxford Medieval Texts), Bd. 6, Books XI, XII and XIII, Oxford 1978, S. 242: *Petrus de Maulia alii que nonnulli fugientum cognitiones suas ne agnoscerentur proiecerunt, et insectantibus callide mixti signum triumphantium nociferati sunt.*
- 5 *The Ecclesiastical History of Orderic Vitalis*, hg. von CHIBNALL, Bd. 6, S. xviii–xix.
- 6 PASTOUREAU, *Traité*, S. 31; FENSKE, Adel, S. 83–88. Gerne wird immer wieder die Episode aus dem Werk des Jean de Marmoutier zitiert, worin im Vorfeld der Feierlichkeiten zur Hochzeit Gottfrieds von Anjou mit der englischen Königstochter und Kaiserinwitwe Mathilde dem Gemahl ein Löwenschild umgehängt wurde. Ein solches zierte auch seine Grabplatte in Le Mans. Allerdings ist die Datierung schwierig, da Jean wohl in den 1170er Jahren schrieb und das Grabmonument wahrscheinlich in den 1150er Jahren entstand. Damit könnte die Geschichte auch Frucht einer Rückprojektion sein, siehe dazu FENSKE, Adel, S. 78–83.
- 7 Einen heute nicht mehr ganz aktuellen Überblick über die Literatur zu diesem Komplex gibt Michel PASTOUREAU, *Origine, apparition et diffusion des armoiries: Essai de biblio-*